

erfüllte. – Die Bearbeiterin legt ein Heimatbuch vor, in dem sie Aufsätze bekannter Wissenschaftler mit Aussagen ehemaliger Gruorner Einwohner und eigenen Beiträgen vereinigt. Daß ihr dabei ein rundes Bild vom Wegung“ [vgl. K. Löber, *Beharrung und Bewegung im Trockenes oder Langweiliges haftet diesem Buch an, obwohl seine Verfasser doch in erster Linie aus archiva-* lischen Quellen schöpfen mußten. Aus Lagerbüchern, Kirchenkonventsprotokollen, Inventur- und Teilungsakten, Fleckenrodel, Totenbüchern, Kaufverträgen, Steuerlisten und anderen Urkunden holten sie in vielen Einzelheiten ihr Material und fügten es zur Ortsgeschichte von Gruorn mit all ihren wirtschafts-, rechts-, kirchen- und kulturgeschichtlichen Verzweigungen; der geographische Standort des Dorfes wird umrissen, seine Häuser und seine Kirche erstehen wieder in liebevoller Beschreibung, Flurnamen schließen sich wieder zur Markung zusammen, Familiennamen lassen die einstige Dorfgemeinschaft lebendig werden. Wie dieses Leben in seinen alltäglichen und festlichen Erscheinungen aussah, enthüllen die Kapitel über Tracht und Hausrat, Sitten und Bräuche, Sprichwörter, Redensarten, Lieder und Sagen. Ergänzt werden sie durch die Erinnerungen ehemaliger Gruorner Einwohner, die aus ihrer Schulzeit, vom ersten Auto im Dorf, über die Lichtstube, vom Bahnschlitten und vielen anderen Dingen erzählen.

Wäre das verlassene Gruorn unversehrt erhalten geblieben, so hätte es heute Museumswert, weil es „in der Geschlossenheit seines alten Dorfbildes unterging“. Betrachtet man aber die Bilder aus der Gegenwart, so spürt man angesichts der Ruinen etwas Gespenstisches, das aus den leeren Fensterhöhlen dringt, auf den nackten Dachsparren sitzt, im wuchernden Gras und Gestrüpp nistet. Auch wenn der Krieg nur indirekt dieses Dorf zerstörte, ist es doch ein Memento, das aus den Seiten dieses Buches spricht.

Irmgard Hampp

Heinrich Renner, *Wandel der Dorfkultur*. Zur Entwicklung des dörflichen Lebens in Hohenlohe (Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, Band 3.) Silberburg-Verlag Werner Jäckh, Stuttgart 1965. DM 24,50.

Die festgefügte Ordnung des Bauernstandes in der Dorfgemeinschaft, die besonders in Agrargebieten wie der Landschaft Hohenlohe zu einem großen Teil bis in unsere Tage erhalten ist, wird von H. Renner untersucht. Der einführende geschichtliche Rückblick zeigt, daß diese Ordnung ihre Beständigkeit gerade deswegen gewonnen hat, weil sie sich aus mancherlei Wandlungen, besonders in der Wirtschaftsstruktur, herauskristallisiert hat. Deshalb bewirkt auch der im weiteren Verlauf beschriebene Wandel im dörflichen Leben der Gegenwart zwar eine Distanz zu überlieferten Formen; sie werden aber nach Beobachtung des Autors bei der ländlichen Bevölkerung, insbesondere der bäuerlichen, weiterhin gepflegt werden, wenn auch das Verständnis ihrer Inhalte allmählich geringer werde. „Wandlung“ und „Beharrung“, das seien die Schlüsselbegriffe, die die Entwicklung in der Gegenwart ausdrücken. In ganz analoger Weise spricht Karl Löber in seiner Parallelstudie von „Beharrung und Bewegung“ [vgl. K. Löber, *Beharrung und Bewegung im Volksleben des Dillkreises (Hessen)*, Marburg, 1965]. Der Vergleich zwischen den beiden Arbeiten bietet sich an. Eindrucksvoll ist der übereinstimmende Optimismus der Autoren hinsichtlich des Weiterlebens alter Brauchumsformen, um das heute allenthalben gebangt wird. Er drückt sich pointiert in Löbers Schlußsatz aus: „De ahle Leu un de naue Wäg, den' fiehrt mr noa.“ (Den alten Leuten und den neuen Wegen, denen fährt man nach.)

Günter Schwesig

Dieter Lutz, *Volksbrauch und Sprache*. Die Benennung von Phänomenen der Winter- und Frühlingsbräuche Südwestdeutschlands (Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, Band 4) Silberburg-Verlag Werner Jäckh, Stuttgart 1966. DM 25,50.

Was sind Benennungen von Brauchphänomenen? Es sind nach Lutz „die Namen der Brauchgestalten, Bezeichnungen für Brauch- und Festzeiten, Begriffe für Brauchhandlungen und Benennungen für brauchmäßig verwendete Sachgüter“. Also ein derart umfangreiches Wortgut – von Lutz als „Brauchsprache“ definiert –, daß der Verfasser sein Thema zeitlich und räumlich abgrenzen mußte: Aus dem Brauchtum des Jahres wählte er den Abschnitt zwischen Martini und Invocavit und beschränkte sich hauptsächlich auf Belege aus Baden-Württemberg. Er holte sich diese Belege aus der volkskundlichen Literatur des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, so daß das von ihm gesammelte Sprachgut also die Brauchverhältnisse dieses Zeitraums spiegelt. – Sein Material geht Lutz in funktionaler Betrachtungsweise an, d. h. er fragt, „welche Funktionen die Sprachgüter, die in Zusammenhang mit Sitte und Brauch stehen, im Rahmen des Volkslebens haben“. Er bleibt also nicht bei der äußeren Form des Wortes (Wortbildung, Etymologie) stehen, sondern sucht den psycho-sozialen Inhalt der Wörter aus „einer Betrachtung der Benennungsmotive und Bedeutungsaussagen“ zu erschließen. – Ehe Lutz mit detaillierten Untersuchungen an diese Aufgabe herangeht, bietet er im ersten Teil des Buches seine Sammlung von Sprachgütern aus dem Mittwinter- und Vorfrühlingsbrauchtum Südwestdeutschlands in einer Art Wörterbuch dar, das durch ein Register (Verzeichnis brauchsprachlicher Wörter) noch ergänzt wird. Als Beispiele seien ein paar Begriffe daraus genannt: „Schellenmärte, Knöpflesnacht, Dampedei, Rollesel, Johanniswein, Kindlestag, Silvesterreiten, Krapfenzeche, Mutscheltag, Dreikönigswasser, Narrensamen, Fasnachtsbär, Golespringen, Funkschlagen“. Auch wer nicht ausgebildeter Sprachwissenschaftler oder Volkskundler ist, hat hier ein Nachschlagewerk zur Hand, das leicht benützlich ist und dabei die Fülle unsres Brauchtums in Stichwörtern ausbreitet.

Irmgard Hampp

Otto Zondler, *Unterwegs beobachtet und skizziert*, Verlag der Nürtinger Zeitung, Nürtingen 1968. DM 7,80.

Nürtingen kann sich glücklich schätzen, einen Zeitungsverlag zu besitzen, der es sich angelegen sein läßt, Büchlein örtlichen Bezugs herauszubringen. Auf Wilhelm Schicks „Nürtinger Erinnerungen“ (1958) und „Was mein einst war“ (1962) folgt nun Otto Zondlers Skizzenbuch. Es enthält 30 Skizzen, „Momentaufnahmen“ nicht eines Apparates, sondern eines Zeichners und Malers mit Herz und Sinn, der überall den „springenden Punkt“ erkennt, d. h. für die Darstellung Unwesentliches wegläßt und Wesentliches hervorhebt. Nirgendwo begegnet man etwas Gesuchtem. Die Motive sind aus dem Alltag genommen und atmen Ursprünglichkeit und Frische. Manches erinnert an Zille. Nirgendwo auch tritt eine inhaltliche Absicht zutage, alles teilt sich in der Sprache der künstlerischen Mittel mit. Die Verwendung von den Motiven angemessenen, wahlverwandten Techniken ist für diese Skizzen bezeichnend. Bleistift, Feder, Filzschreiber, Kohle, Pinsel haben ihre eigentümliche Wirkung, ihre besondere Ausdrucksfähigkeit, von denen der Charakter des Bildes abhängt. Form und Gehalt stehen in einer lebendigen Wechselwirkung. Das macht die künstlerische Qualität dieser kleinen Arbeiten aus, die

auch in der Reproduktion zur Geltung kommt. Dem tun die Beischriften keinen Abbruch, die den Sinn eines jeden Bildes, oft in humorvoller Weise und in gutem Nürtinger Schwäbisch, bewußt machen. *A. Schabl*

*Franz Wenk, Wanderungen in der Umgebung von Isny im Allgäu*, Schmid und Schulz oHG, Druck und Grafik Isny, 77 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Profilen und 1 Übersichtskarte.

Jeder Teilnehmer der diesjährigen „Allgäuer Tage“ hat das kleine Büchlein kennen- und schätzensgelernt. In anschaulicher Weise werden hier die Landschaft und ihre Entstehung, ihr geologischer Aufbau, die Einflüsse der Eiszeiten und auch die Entwicklung der heutigen Pflanzenwelt dargestellt. Besonders wertvoll sind Vorschläge für kürzere und längere Spaziergänge und Wanderungen, wobei Landschaftsformen und ihre Bedeutung ebenso besprochen werden wie die Einflüsse des Klimas, die Flüsse und eigenartigen Quelltöpfe, die Seen und Weiher, Moose und Riede und nicht zuletzt Wälder der Adelegg und der Moore. Vortrefflich sind die Schilderungen der verschiedenen Pflanzengesellschaften der Wälder, Weiden, Wiesen und Moore, sie bieten eine gute Einführung in die Flora der Isnyer Umgebung. Das kleine, aber inhaltsreiche Werk kann ohne Vorbehalt empfohlen werden. *Helmut Schönmannsgruber*

*Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde*. Im Auftrag der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Dt. Gesellschaft f. Volkskunde hrsg. von Alfons Perlick, Bd. VII, (1962/63), 272 S.; Elwert-Verlag Marburg-Lahn, DM 33,-.

Mit der Umbenennung der bisherigen „Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ in „Kommission für Ostdeutsche Volkskunde“ ging Hand in Hand die Umbenennung ihres Organs, nämlich des bisherigen „Jahrbuchs für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ in „Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde“. Die Namensänderung brachte zugleich eine Ausweitung der Zielsetzung des Jahrbuchs: neben den Anliegen der Heimatvertriebenen sollen vor allem Zusammenhänge deutscher Volkskultur in Ost- und Südosteuropa behandelt werden.

Unter den Untersuchungen und Studien des ersten Teils warten zwei Beiträge leider nur mit bloßem Sammelmaterial auf: *Eugen Bonomi*, Die Spitznamen von Pesthidegkut und Solymár bei Budapest; *Karl Horak*, Totenlieder aus Gaidel (Slowakei). Die Auswertung eines Beitrags von *Franz Krins* „Zur Geschichte der Ostpreußenvereine in Nordrhein-Westfalen“ ging in Band VI voraus. Drei weitere Beiträge des ersten Teils beschäftigen sich mit der Geschichte deutschen Kulturgutes östlich der Oder. *Erhard Riemann* stellt mit der „Tracht der Elbinger Höhe“ eine der letzten Volkstrachten des deutschen Nordostens vor. Er wertet ihre Übereinstimmung hinsichtlich der Grundbestandteile mit den übrigen Trachten Ostpreußens im 19. Jahrhundert als Beleg dafür, wie sehr die verschiedenen Elemente der Volkskunst innerhalb der Vielfalt der Siedler wieder zu einheitlichen Kulturformen eines neuen deutschen Volksstammes verschmolzen seien. – Der Beitrag von *Otto Heike* über „Die stammliche Herkunft und die Sprache der Deutschen in Lodz“ versucht, an Hand von Einwanderungs- und Bevölkerungsstatistik einerseits und einem knappen Überblick über das Siedlungs- und Gemeinschaftsleben der zugewanderten Deutschen andererseits, die lebendige Sprachpflege in dieser deutschen Sprachinsel über 125 Jahre hinweg bis 1939 zu charakterisieren. – *Hans Peter Althaus* berichtet über „Landsknechtssprache und Rot-

welsch in Schlesien“ und weist auf den Identitätszusammenhang zwischen der Soldatensprache und der Sprache der Bettler und Fahrenden hin. Folgerichtig fügt er dem Literaturbeispiel von 1652, Wencel Scherffers „Teutscher Ordonantz“, gleich ein Glossar für die rotwelschen Wendungen an. Interesse verdient die herausgearbeitete These, daß die heutige Soldatensprache nicht das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung ist, ja, mit der Landsknechtssprache kaum mehr etwas gemein hat. – In einem weiteren Aufsatz wird von *Josef Lanz* über „Ton- und Brotteigkrippen im Sudetenland“ berichtet, einem Zweig des Krippenbaus, den die Krippenforschung bislang vernachlässigt habe. Er geht auf die besondere Situation der Entstehung ein, die zu massenweiser Produktion in Ton, Porzellan, Gips und Brotteigmasse führte, wobei aber auch bis in die heutige Zeit kunstvolle Einzel Exemplare hervorgebracht wurden.

Tragender Artikel des vorliegenden Jahrbuchs ist *Herbert Schwedts* Untersuchung über „Heimatvertriebene in Großstadtsiedlungen“. Schon in Bd. IV des Jahrbuchs (1958) wurde ein erster Ansatz des Verfassers zu diesem Thema abgedruckt. Inzwischen konnte dieser Komplex durch Schwedt in einer vielbeachteten Dissertation genauer analysiert werden; auf ihren Ergebnissen baut der vorliegende Artikel auf. Am Anfang steht die Frage nach dem Verbleib des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen. Die Großstadtsiedlung als Inbegriff der von Grund auf neuen Umgebung soll als extremes Untersuchungsfeld dienen, allerdings mit heute ziemlich gleichen Voraussetzungen für heimatvertriebene wie einheimische Bewohner. Kann allein schon die Struktur einer solchen Siedlung eine direkte Auswirkung auf die Bildung einer neuen Wohngemeinschaft haben – fördernd oder hindernd? Schwedt geht dieser Frage an drei Beispielen Stuttgarter Stadtrandbesiedlung (Giebel, Rotweg, Büsnau) nach und stellt ihre Entstehungsgeschichte, ihre architektonische Raumordnung sowie die landsmannschaftliche und soziale Zusammensetzung ihrer Bewohner im Vergleich dar. Die Untersuchungen bestätigen die vom Verfasser zitierte These des amerikanischen Soziologen Perry, wonach diejenige Siedlungsstruktur die besten Bedingungen für ein spontanes Gemeinschaftsleben der Bewohner bietet, die eine Vereinigung von Ungleichartigen („mixed neighborhood“) darstelle. Das Wohngebiet im Giebel kommt dem Leitbild am nächsten: mit seinen sechs heterogenen, aber auf ein Zentrum bezogenen Teilen bietet es eine überschaubare Wohnordnung, zu der auch der Heimatvertriebene eine neue Verbundenheit entwickeln kann. Dies zeigt sich in der großen Zahl der Bürger- und Jugendvereine, wo kulturelles Erbe zum Austausch kommt, und in der tätigen Selbstverantwortlichkeit der Bewohner für ihr Wohngebiet. – Im Berichtsteil des Jahrbuchs gibt *Arthur Zobel* einen Überblick über die Forschungsarbeit an Flurnamen in ganz Deutschland, ihren Umfang und ihre Methoden in den einzelnen Ländern, ihre Archive und ihre Fachzeitschriften. Anschließend gibt der Herausgeber einen Bericht über Bestand und Neueingänge im Ostdeutschen Volkskunde-Archiv in Nordrhein-Westfalen. Ergänzt wird der Band schließlich durch eine umfangreiche, wohlgeordnete Bibliographie zur Gottscheer Volkskunde von *Maria Kundegraber*. *Günter Schwesig*

*Verborgener Reichtum*, Bilder aus der Welt stiller Menschen, Band II, Ernst Franz-Verlag Metzingen 1966. DM 6,50.

Der Verlag läßt dem 1. Band, der inzwischen in 7. Auflage erschien, einen 2. folgen, der weitere Auflagen erleben wird. Er übertrifft den 1. Band darin, daß die in